

# KIRCHE UND JUDENTUM IN ÖKUMENISCHER SICHT

VON GÜNTHER HARDER

Am 28. Oktober 1965 wurde in der öffentlichen Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils die „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ promulgiert.<sup>1</sup> Es kann hier nicht von der Vorgeschichte dieser Erklärung die Rede sein. Man wird es zweifellos bedauern, daß das Judentum als „jüdische Religion“ in die übrigen Weltreligionen eingegliedert ist. Man würde viel lieber sehen, wenn die Frage der Beziehung der christlichen Kirche zum Judentum unter der Rubrik der ökumenischen Bewegung, also in dem *Decretum de Oecumenismo* eingeordnet wäre. Man wird von christlicher Sicht aus dem Judentum nicht gerecht, wenn man es als eine der Weltreligionen neben dem Buddhismus und dem Islam sieht. Dazu sind die Beziehungen von Judentum und Christentum viel zu eng.

In der Erklärung selbst wird in durchaus sachgemäßer Weise auf diese enge Beziehung Bezug genommen, wenn auch zunächst einmal wesentlich nur unter historischem Aspekt. Da wird ausgeführt, daß das Volk des Neuen Bundes geistlich mit dem Stamme Abrahams verbunden ist. Die Kirche weiß, daß sie durch jenes Volk die Offenbarung des Alten Bundes empfing und „von der Wurzel des guten Ölbaums, in den die Heiden als Wildlinge eingepropft sind, ernährt wird“. Es wird ausdrücklich erklärt, daß die Kirche die Ausführung des Apostels Paulus, Röm. 9, 4-5, vor Augen hat. Dort redet Paulus von seinen Stammverwandten nach dem Fleisch, „denen die Annahme an Sohnes statt und die Glorie und der Bund und das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißungen gehören, wie auch die Väter, und daß aus ihnen Christus dem Fleische nach stammt“.

Es geht aber über die historische Feststellung hinaus, wenn in einer fast bekenntnishaften Weise, natürlich unter Bezugnahme auf Röm. 11, ausdrücklich anerkannt wird, daß die Juden, obwohl sie das Evangelium nicht angenommen haben, immer noch Gottes Lieblinge um der Väter willen sind. Dies ist keine historische Feststellung. Es ist eine Erklärung, die sich auf die Gegenwart des Judentums bezieht. Auf die Zukunft aber bezieht sich der Satz, daß die Kirche den Tag erwartet, an dem alle Völker, d. h. dann auch das Volk der Juden, mit einer Stimme den Herrn anrufen und ihm Schulter an Schulter dienen (Zeph. 3, 9).

Das Vatikanische Konzil hat hier also einen Schritt gewagt, zu dem sich der Ökumenische Rat der Kirchen bis heute nicht hat entschließen können. Auch die katholische Erklärung wird dem Mißverständnis im arabischen Lager begegnen, als handle es sich um eine Erklärung für den Staat Israel. Hier nun zeigt sich der gewisse Vorteil der Einordnung der Frage Kirche und Judentum in den Gedankenkreis der Beziehungen der christlichen Kirche zu den Weltreligionen. Vor der

jüdischen Religion wird die Religion des Islam abgehandelt, und hier werden eine Reihe von positiven Zügen aufgezählt, und es wird deutlich gemacht, daß man sich um das Verständnis auch des Islams bemüht. Offenbar ist man der Meinung gewesen, durch diese gleichzeitige verständnisvolle Behandlung des Islams gewissen Ressentiments im arabischen, islamischen Lager zu begegnen.

Auch dem aus der Behandlung der Leidensgeschichte im Unterricht erwachsenen Antijudaismus versucht die Erklärung zu begegnen. Wohl hat, so heißt es dort, die jüdische Obrigkeit auf Jesu Tod gedrungen. Aber nicht alle Juden damaliger Zeit und noch weniger die Judenschaft heute ist für diese Haltung der jüdischen Obrigkeit verantwortlich zu machen. Es geht nicht an, daß die Juden um der Kreuzigung Jesu willen als von Gott verflucht und verworfen angesehen und dargestellt werden. Die Kirche erklärt ferner, daß sie allen Verfolgungen von Menschen überhaupt, insonderheit auch von Juden, und allen Manifestationen des Antisemitismus begegnen will. Vielmehr ist es auf der anderen Seite die Aufgabe der Kirche, das Kreuz Christi als Zeichen der universalen Liebe Gottes zu verkündigen.

Man sieht, daß hier vieles nicht oder, besser gesagt, noch nicht gesagt ist. Es ist nicht ausdrücklich der Vorwurf des Gottesmordes zurückgenommen. Es ist über die historischen Feststellungen hinaus sehr wenig gesagt. Wieweit die Hoffnung der Kirche mit der Hoffnung Israels verbunden und geradezu auf sie angewiesen ist, davon ist nichts gesagt. Es ist auch nichts vom Sinn und der Bedeutung des gegenwärtigen Judentums gesagt, auch nichts von der Solidarität von Christen und Juden, die sich aus gemeinsamen Leiden und gemeinsamer Hoffnung ergibt oder ergeben könnte.

Immerhin bedeutet diese Erklärung einen nicht unbeachtlichen Vorstoß, und zwar einen Vorstoß über die Grenze hinaus, die der Ökumenische Rat der Kirchen bisher nicht hat überschreiten können. Hierbei sei zu Anfang schon bemerkt, daß es nicht eben glücklich ist, daß in den Erklärungen des Ökumenischen Rates bzw. der Vollversammlung immer wieder vom jüdischen Volk die Rede ist. Es wäre ratsamer, nur von dem Judentum oder der Judenschaft oder der Judenheit zu reden. Gerade der Ausdruck „jüdisches Volk“ hat das Mißverständnis bei den arabischen Christen zur Folge, daß sie jede Erklärung, die sich mit der Judenschaft befaßt, ohne weiteres als eine Erklärung zugunsten des Staates Israel ansehen. Hier liegen zweifellos besondere Schwierigkeiten. Man wagt offenbar nicht, den ganzen Fragenkomplex anzupacken, weil man Konflikte von seiten der christlichen Araber fürchtet. Dabei wäre es gerade eine Aufgabe besonderer Art, die arabischen Mitchristen zu einem neuen und ganz andersartigen Verständnis der Judenschaft und damit vielleicht auch des Staates Israel zu bringen. Vielleicht wäre dies gerade ein besonderer Beitrag zum Frieden, viel wirksamer als alle Ermahnungen zu vernünftigen und friedlichem Verhalten innerhalb der vorderorientalischen Völkergruppen. Es ist auch schwer, von einem jüdischen Volk zu

reden, wenn, wie in Amsterdam, erklärt wird, daß wir „uns“ mit den Juden verbunden wissen, „uns“, d. h. doch uns Christen. Es werden zwei inkommensurable Größen nebeneinandergestellt, einmal die Christenheit, die christliche Kirche in ihrer übernationalen Form, und das jüdische Volk. Man kann das Judentum soziologisch z. B. verstehen als einen religiösen Familienverband. Solch ein Familienverband ist noch lange kein Volk. Wohl aber ist das Judentum virtuell ein Volk. Es zeigt sich im Staat Israel, daß es jeden Augenblick die Gestalt eines Volkes annehmen könnte. Die Judenschaft in der übrigen Welt ist bekanntlich gar nicht willens, ohne weiteres ein Volk mit dem jüdischen Volk in Israel zu bilden. Ihre Glieder wollen vielmehr Staatsbürger und Volksglieder je in dem Staat sein, in dem sie leben. Diese Frage gehört zweifellos zu denen, die innerhalb der Ökumene noch ganz besonders der Durchdenkung bedürfen.

Sieht man nun auf die ökumenischen Erklärungen, die sich mit der Frage der Beziehung der christlichen Kirche zu Israel bzw. zum Judentum befassen, so sieht man zunächst, daß die Erklärung von Amsterdam (September 1948)<sup>2</sup>, nämlich der „Bericht des Ausschusses für das christliche Verhalten gegenüber den Juden“, von der Solidarität ausgeht, in der Gott Christen und Juden miteinander in seinem Heilsplan in ihrer beider Bestimmung miteinander verknüpft hat. Daraus wird gefolgert, daß in die Aufgabe der Evangelisation der Völker unter dem Missionsbefehl von Matth. 28 gerade auch das jüdische Volk einzuschließen ist.

Hier findet sich dann ein besonderer Abschnitt über die einzigartige Stellung Israels. Durch die Berufung Abrahams hat Gott mit ihm einen besonderen Bund geschlossen, ihm das Gesetz gegeben und die Propheten gesandt, die Botschaft von der Gerechtigkeit und Gnade Gottes auszurichten. Es war Israel, dem er das Kommen des Messias verhiess. „Durch die Geschichte Israels bereitete Gott die Krippe, in die er den Erlöser der Menschheit, Jesus Christus, bettete, als die Zeit erfüllt war.“ So empfing die Kirche von Israel ein geistliches Erbe und steht deshalb unter der Verpflichtung, dieses Erbe im Licht des Kreuzes an Israel zurückzugeben. Es hat diese Botschaft in demütiger Überzeugung auszurichten, eben die Botschaft, daß der Messias gekommen ist.

Es wird dann die Feststellung gemacht, daß für viele der Fortbestand des jüdischen Volkes ein Geheimnis ist, und zwar unter Verweis auf Röm. 11, 25-29.

Auch nimmt der Bericht deutlich Bezug auf die richtige und falsche Art der Judenmission. Die Kirche hat eine Verantwortung für die Mission unter den Juden. Aber die normale Arbeit auf diesem Gebiet geschieht in der Pfarrgemeinde, besonders da, wo Juden zum Volksganzen gehören. Wo es allerdings keine bodenständige Kirche in der Nähe von jüdischen Bevölkerungsgruppen gibt oder wo eine dort bestehende Kirche der Aufgabe der Judenmission nicht gewachsen ist, bedarf es nach wie vor bestimmter Missionen. Vor allem gilt es, dafür ausgerüstete Geistliche heranzubilden.

Innerhalb der Pfarrgemeinde ist das eigentlich werbende Element das Verhalten, und zwar das überzeugende Verhalten der Christen „in der Kraft sieghaften Lebens“. Innerhalb der Gemeinde sollte kein Unterschied zwischen bekehrten Juden und anderen Christen gemacht werden. Der Bericht zeigt die Möglichkeiten christlichen Verhaltens in rechter Nächstenliebe auf, das geeignet ist, die Beziehung zwischen Christen und Juden zu verbessern. Es gilt, den Willen zu sozialer Gerechtigkeit zu mobilisieren, gegen den Antisemitismus zu kämpfen, das falsche Bild der Juden als Feinde Christi aus den Herzen der Menschen zu entfernen. Nur so wird es möglich sein, mit den Juden das Beste zu teilen, das Gott in Christus seiner Gemeinde gegeben hat.

Auch an dieser Erklärung fehlt noch vieles. Wohl ist, was über den Antisemitismus und seine Beseitigung und Bekämpfung gesagt ist, richtig. Aber noch zu wenig ist das Augenmerk darauf gerichtet, daß in der christlichen Kirche selbst Anlagen zum Antijudaismus vorhanden sind. Worin diese bestehen und wie sie zu beseitigen oder einzudämmen sind, dies ist noch weiterhin Aufgabe besonderen Nachdenkens. Der Betonung der Arbeit in der Pfarrgemeinde, soweit es sich um Mission an Juden handelt, begegnen die Judenmissionsgesellschaften mit dem Einwand, daß es gerade dem Judentum gegenüber einer besonderen Sachkunde bedürfe, die nicht jedes Gemeindeglied, ja nicht einmal jeder Pfarrer, habe. Deshalb bedürfe es besonderer Organisationen, die diese Arbeit betreiben.

Das allerschwierigste Problem aber bei dieser Verlagerung der ganzen Frage auf die Judenmission und überhaupt jegliche missionarische Beziehung zum Judentum ist dies, daß das Judentum gerade die Mission und Missionsarbeit scharf ablehnt und als einen besonderen Angriff auf seinen Bestand ansieht. Diese Beurteilung ist auch grundsätzlich richtig, da ja das Judentum seinen Bestand dem verdankt, daß es der christlichen Mission widerstanden hat und bei seinem Nein zu Christus Jahrtausende hindurch verblieben ist. Es gibt Juden, die die Judenmission und ihre Tätigkeit als ein geistiges Auschwitz bezeichnen. Würde man der Judenmission ein universales Ziel geben, so könnte dies in der Tat auch nur darin bestehen, alle Juden zu bekehren, was dann soviel wie das Verschwinden der Judentum bedeutet. Es fragt sich sehr — davon wird unten noch die Rede sein —, ob eine Judenmission, die eine solche Tendenz in sich hat, überhaupt Möglichkeit und Daseinsberechtigung hat. Das Judentum empfindet auch ganz richtig, daß eine missionarische Tätigkeit wie gegenüber den Völkern in der Welt dem Judentum gegenüber nicht angebracht ist. Judenmission ist aus diesem Grunde geradezu als eine Beleidigung empfunden worden. Im 19. Jahrhundert hat z. B. der Oberrabbiner Dr. Frankel einen Ruf an eine Synagoge in Berlin abgelehnt mit der Begründung, daß er nicht in einen Ort ziehen wolle, an dem sich eine Judenmission als Organisation befände.<sup>3</sup>

Der Bericht von Amsterdam beschäftigt sich auch mit dem Staat Israel. Dieser stellt für das christliche Ringen mit dem jüdischen Problem eine erhebliche Komplizierung dar. Es wird von den Nationen erwartet, daß sie nicht nur nach politischen, wirtschaftlichen und strategischen Zweckmäßigkeiten urteilen, sondern diese Frage als eine geistige und sittliche Frage, die die des religiösen Lebens der Welt berührt, behandeln. Die Kirche muß beten und arbeiten für eine so gerechte Ordnung in Palästina wie nur möglich. Für die Opfer des Krieges ist unterschiedslos Hilfe zu gewähren. Alle Nationen müssen Zuflucht für Displaced Persons gewähren.

So gut gemeint diese Aufforderungen sind, muß man doch die Frage erheben, ob eine wirkliche Hilfe in einem derartigen Konflikt zu gewähren ist, ohne daß die politische Seite der Angelegenheit geprüft und beurteilt wird. Eingangs aber will der Bericht gerade die politische Ausweitung des Problems Israel soweit wie möglich ausschalten. Wahrscheinlich liegt auch hier wieder die gleiche schon erwähnte Besorgnis vor, daß die zur Ökumene gehörenden christlichen Araber Schwierigkeiten bereiten.

Mit der Frage der Judenmission ganz im besonderen hat sich eine von der „Abteilung Weltmission des lutherischen Weltbundes“ in Løgumkloster (Dänemark) vom 26. 4. bis 2. 5. 1964 gehaltene Konsultation „Die Kirche und das jüdische Volk“ befaßt. Hier wird in einleitenden Bemerkungen darauf hingewiesen, daß das Verhältnis der christlichen Kirche zum jüdischen Volk schon immer ein brennendes Problem war und es auch bleiben wird, einmal, weil das jüdische Volk und die christliche Kirche die Anfänge des Heilswerkes Gottes in der Geschichte miteinander teilen, auch beide an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs glauben, dennoch aber im Glauben an Jesus von Nazareth, den Messias, im direkten Gegensatz zueinander stehen, und ferner, weil das jüdische Volk sich auch weiterhin als eine Nation betrachtet.

Noch immer bestehen die Probleme des Antisemitismus, während auf der anderen Seite die christliche Kirche sich in einem Prozeß der Überprüfung und Neudeutung ihrer Mission ganz im allgemeinen, damit aber auch der Judenmission befindet. Vierzig Theologen aus dem gesamten Gebiet des Lutherischen Weltbundes, aus 14 Ländern kommend, nahmen an der Konsultation teil, ferner Rabbiner Arthur Gilbert und der Verf., der bekanntlich nicht aus einem Kirchengebiet des Lutherischen Weltbundes kommt, der aber ausdrücklich aufgefordert war, einen Vortrag über „Das christlich-jüdische Gespräch“ zu halten. Man hatte diese Gegenstimme hören wollen, obwohl keine völlige Übereinstimmung mit seiner Auffassung bestand und man dies von vornherein wußte. Acht weitere Referate wurden auf dieser Tagung gehalten.<sup>4</sup> Vier der fünf Arbeitsgruppen kamen auf dem Wege ihrer Beratungen zu zusammenfassenden Erklärungen, die an dem genannten Ort abgedruckt sind, und zwar unter den Themen:

I Die Kirche und Israel, II Mission und Gespräch, III Die Kirche und der Antisemitismus, IV Das Leben der lutherischen Kirche in Israel.

In unserem Zusammenhang interessieren die Äußerungen unter I und II. „Die Kirche“, so heißt es unter I, „kann das Wort Israel theologisch nur in dem Sinne gebrauchen, wie es in den Schriften Alten und Neuen Testaments erscheint, als Ausdruck der göttlichen souveränen Gnade gegenüber dem alten Bundesvolk . . . , dann aber als Ausdruck für das Volk des Neuen Bundes aus Juden und Heiden . . . Damit bekundet die Kirche, daß durch die Erfüllung der Verheißungen in dem Messias Jesus in seiner Anerkennung nur durch einen Teil der Juden ein Riß entstanden ist, der das ‚alte‘ Israel außerhalb des ‚neuen‘ gesetzt hat. Dieser Riß wird geschlossen, wenn ‚ganz Israel‘ (Röm. 11, 26) Jesus von Nazareth als seinen Messias anerkennt. Dann erst wird das Geheimnis der Treue Gottes gegenüber seinem Volk offenbar.“ Unter II wird betont, daß die Kirche die Verantwortung für die Botschaft an alle Menschen trägt, eine Verantwortung, an der jeder einzelne Christ Anteil hat, der mit seinem ganzen Leben in der Bezeugung seines Glaubens, im Hören auf den anderen, im Versuch ihn zu verstehen und im Mittragen seiner Lasten verkündet. Darum besteht die Pflicht zur Mission auch gegenüber dem jüdischen Volk, sei es im Rahmen des normalen Gemeindelebens, sei es durch Missionsorganisationen, „wo jüdische Bevölkerungsgruppen in der Welt normalerweise von christlichen Gemeinden nicht erreicht werden können“. Die Äußerung unter II bewegt sich also in der Linie von Amsterdam. Auf der anderen Seite wird betont, daß „christliche Verantwortung besteht, das jüdische Volk und seinen Glauben achtungsvoll zu verstehen. Deshalb sind verantwortliche Gespräche zwischen Christen und Juden erwünscht und willkommen . . . Die Gespräche beanspruchen nicht eine Gleichsetzung der Religion, noch verlangen sie, daß Christen davon Abstand nehmen, ihr Zeugnis zu geben, wo immer es sich aus dem Gespräch ergibt.“ Die Art, wie hier die Gespräche in den gesamten Duktus des Abschnittes eingebaut sind, läßt vermuten, daß das Gespräch nur als eine Vorform der Mission angesehen wird.

Anders liegt es in dem Vortrag des Verf., der ernsthaft die Frage aufgeworfen hat, ob Mission überhaupt gegenüber dem Judentum die dem besonderen Verhältnis von Kirche und Judentum entsprechende Form der Begegnung ist oder sein kann. Er hat dazu 12 Thesen aufgestellt, unter denen nur die 8. und 9. als für seine Gedankenführung charakteristisch wiedergegeben werden sollen<sup>5</sup>:

- „8. Wie in urchristlicher Zeit, so kann auch heute die christliche Gemeinde nicht aufhören, den rettenden Namen Christi zu preisen und durch die Hl. Taufe jeden, also auch einen Juden, der es aufrichtig begehrt, mit diesem Namen zu versiegeln.
9. Dagegen respektiert sie die Entscheidung der Judenschaft, die Jesus nicht als ihren Messias anerkennt, als besonderen Weg göttlicher Entscheidung

und versucht nicht, durch besondere missionarische Unternehmungen und Einrichtungen herbeizuführen, was Gott sich für seine Zukunft vorbehalten hat.“

Ganz eigenartig ist es nun auf der Weltkirchenkonferenz in Evanston gegangen.<sup>6</sup> Eine eingebrachte Entschließung über die Hoffnung für Israel fand keine Mehrheit der Vollversammlung. Ausdrücklich hat die Vollversammlung beschlossen, in die Erklärung zum Hauptthema keine Bezugnahme auf die Hoffnung für Israel aufzunehmen.

Ein kundiger Beobachter der Versammlung hat damals dem Verf. erzählt, daß man geradezu den Finger Hitlers hätte bei dieser Abstimmung sehen können. Er meinte damit, daß die Abgrenzung zwischen den Ja- und Neinstimmen durch Hitler, d. h. durch den nationalsozialistischen Staat und seine Auswirkungen auf seine europäischen Nachbarstaaten, wesentlich beeinflußt wurde. Die Glieder der Vollversammlung, die aus Staaten kamen, die vom nationalsozialistischen Deutschland besetzt wurden und die Judenverfolgungen direkt erlebt haben, stimmten für eine solche Erklärung. Auf der anderen Seite stimmten Mitglieder aus Staaten, die von der Besatzung und unmittelbaren kriegerischen Einwirkungen verschont geblieben waren, für eine Nichtaufnahme einer solchen Erklärung über die Hoffnung für Israel. Konfessionelle Gegebenheiten spielten z. B. gar keine Rolle dabei. Die Norweger stimmten für die Erklärung, die ebenso lutherischen Schweden stimmten gegen die Erklärung, jedenfalls aufs Ganze gesehen. Bei denen, die gegen die Erklärung stimmten, lagen verschiedene Bedenken vor. Vor allem meinte man, durch Aufnahme einer solchen Erklärung mehr öffentliche Aufmerksamkeit als nötig auf die Judenschaft zu lenken. Man ist weithin der Meinung, daß die Judenfrage am besten dadurch gelöst wird, daß man überhaupt nicht von ihr spricht, daß man Juden einfach als Mitbürger wie andere behandelt. Man übersieht dabei aber, daß gerade für die Christenheit als solche, wenn sie sich ihrer bewußt ist, in ihrem Glauben und in ihrer Lehre Elemente vorhanden sind, die notwendigerweise zu Spannungen gegenüber der Judenschaft führen. Zu einer reibungslosen Einigung — abgesehen von einer selbstverständlich zu übenden Toleranz — kann es nur dann kommen, wenn man beiderseitig, sowohl auf der jüdischen wie auf der christlichen Seite, nichts mehr hat, worin man Differenzen spürt. Das jüdische Problem zu ignorieren, bedeutet für Christen einfach, in dieser Sache zu kurz zu schießen.

Vierundzwanzig Mitglieder der Vollversammlung sahen sich daraufhin genötigt, eine Erklärung über die Hoffnung für Israel am 27. 8. 1954 einzureichen, die in den Bericht der Vollversammlung von Evanston aufgenommen worden ist, wenn sie auch nicht zum Beschluß der Vollversammlung erhoben wurde.

Ausdrücklich wird in dieser Erklärung gesagt, daß es sich nicht um eine politische Stellungnahme zum Staate Israel handelt. Damit soll die auch hier

wieder im Hintergrund stehende Besorgnis, in Konflikte mit den arabischen Mitchristen zu geraten, von vornherein behoben werden. Wiewohl, so wird nun in der Erklärung ausgeführt, Christus der Heiland der ganzen Menschheit ist, hat doch Gott Israel im besonderen erwählt. Jesus selbst und alle Apostel und Propheten waren Juden. Glied der christlichen Kirche sein bedeutet, mit den Juden zusammengeschlossen sein in einer unteilbaren Hoffnung auf Jesus Christus. Jesus Christus ist von den Heiden angenommen, von seinem eigenen Volk aber verworfen. Gott aber hat gnädig durch die Kreuzigung seines Sohnes die Rettung der Heiden bewirkt, Röm. 11, 11. Als Christen sind wir eingepropft in den alten Baum Israel, so daß das Volk des Alten und des Neuen Bundes nicht voneinander loskommen. „Das Neue Testament spricht aber auch von der ‚Fülle Israels‘, wenn Gott seine Herrlichkeit offenbaren und seinen ‚ältesten Sohn‘ in die eine Hürde seiner Gnade zurückbringen wird (Röm. 11, 12-36; Matth. 23, 29).“ Die christliche Hoffnung auf Jesus Christus schließt die Hoffnung für Israel ein. Jesus Christus erwarten, heißt soviel wie die Bekehrung des jüdischen Volkes erwarten. Ihn lieben, heißt das Volk der Verheißung Gottes lieben. Es wird ausdrücklich auf ein Zitat aus den Beschlüssen der Vor-Evanston-Konferenz, 8. bis 11. August 1954, Bezug genommen: „Die Kirche kann nicht ruhig sein, bis das Königtum Christi auch von Seinem Volke nach dem Fleisch anerkannt ist.“ Hier wird also energisch der Versuch gemacht, den gegenwärtigen und zukünftigen Ort Israels heilsgeschichtlich festzulegen.

Diese wenigen Sätze bedürfen selbstverständlich der Begründung und weiteren Ausführung. Sie sind leider nicht Gegenstand der Beschlußfassung der Vollversammlung geworden. Sie bedeuten zunächst nur einen Vorstoß einer kleineren Gruppe von Mitgliedern der Vollversammlung. Aber sie zeigen die Aufgabe und weisen den Weg für künftige ökumenische Beratungen und Beschlußfassungen.

Die zwischendurch gepflogenen Beratungen und Bedenken des Problems Kirche und Israel haben offenbar nicht so weit geführt, daß neue Beschlußfassungen aus ihnen in Neu-Delhi 1961 hätten hervorgehen können.<sup>7</sup> Die „Entschließung zum Antisemitismus“ (Neu-Delhi 1961, S. 48, 165-168) geht über den entsprechenden Beschluß von Amsterdam kaum hinaus. Sie nimmt auch ausdrücklich auf diese Entschließung Bezug und ruft alle von der Vollversammlung vertretenen Kirchen auf, den Antisemitismus zu verwerfen, der als eine Sünde gegen Gott und die Menschen bezeichnet wird. Auch hier wieder wird angedeutet, daß die Verwerfung des Antisemitismus zu den Voraussetzungen für eine wirkliche Mission an Israel zu rechnen ist. Gerade weil Juden benachteiligt und verfolgt wurden, bittet die Vollversammlung die Mitgliedskirchen, alles zu tun, um jeder Form von Antisemitismus zu begegnen. Vor allem gilt es, die biblischen Geschichten so darzustellen, daß sie nicht ein Mittel werden, dem jüdischen Volk eine Verantwortung aufzubürden, die uns, der gesamten Menschheit, auferlegt ist. Es wird daran erinnert,

daß es Juden waren, die als erste Jesus annahmen, und daß andererseits Juden nicht die einzigen sind, die ihn nicht anerkennen.

Zu den unser Problem berührenden Äußerungen in Neu-Delhi kann die Erklärung des Ausschusses für das Referat für Kirche und Gesellschaft gerechnet werden. In diesem Bericht ist unter III von den rassischen und ethnischen Spannungen in einer sich wandelnden Weltgemeinschaft die Rede. Es wird an die Erklärung der Vollversammlung in Evanston erinnert. Jede Form der Trennung auf Grund von Rasse, Hautfarbe oder völkischem Ursprung widerspricht dem Evangelium und ist unvereinbar mit der christlichen Lehre vom Menschen und dem Wesen der Kirche Christi.

Einen verheißungsvollen Ansatz gegenüber der gewissen Stagnation in den Beschlüssen der Vollversammlung des Ökumenischen Rates bildet ein 39 Punkte umfassender Bericht der Beratung über „Die Kirche und das jüdische Volk“, die vom 21. bis 26. 9. 1964 in Genf gepflogen wurde, und zwar von der Studiengruppe „Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Zusammenarbeit mit dem Komitee über die Kirche und das jüdische Volk“.<sup>8</sup>

Hier wird zum erstenmal der ganze Fragenkomplex ernsthaft und auch erfolgreich angepackt. Dieser Bericht beginnt damit, daß die Begegnung zwischen der Kirche und dem Judentum für unbedingt erforderlich erklärt wird. Es wird in einem geschichtlichen Rückblick die fortschreitende Entfremdung zwischen beiden dargelegt, die gegen Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts ihren Anfang genommen hat. Sie hat auf christlicher Seite dazu geführt, die jüdische Existenz als solche als unter der Verwerfung und der Strafe Gottes befindlich zu sehen. Auf der anderen Seite hat die Kirche die Kontinuität zwischen dem Alten und dem Neuen Bund damit bezeugt, daß sie am Alten Testament festgehalten hat. Nunmehr aber gilt es, die Beziehung der Kirche zu den Juden neu zu durchdenken. Es wird auf den heutigen Sachverhalt hingewiesen, daß die Kap. 9-11 des Römerbriefes in ein neues Licht gerückt sind und das Interesse in einer bisher nicht gekannten Weise erwecken, daß in mannigfachen Veröffentlichungen die Erwählung und die Erwähltheit Israels anerkannt wird, ja, daß überhaupt der Gedanke des Bundes, auch des ungekündigten Bundes Israels mehr als bisher in den Mittelpunkt theologischer Auseinandersetzungen tritt. Aber es wird auch davor gewarnt, daß die Bibel, deren Zeugnis sehr komplex ist, einseitig ausgelegt wird.

Im Rahmen dieser Schriftbetrachtung wird ernstlich die Frage nach Israel erhoben, nach der Identität des Volkes der Bibel und der gegenwärtigen Judenschaft. Daß hier Differenzen in der Beurteilung vorliegen, versteht sich. Zunächst einmal wird aber der Fragenkomplex als solcher umrissen. Der Bericht stellt sich auf die Seite derer, die die Identität und Kontinuität zwischen dem Volk der Juden in der Bibel und zur Zeit Christi und der gegenwärtigen Judenschaft nicht anerkennen. Dies hindert aber nicht, die Erwählung Israels anzuerkennen, doch wird zunächst

Gottes Ziel mit Israel als in Jesus Christus und in seiner Anerkennung durch einen Teil der Judenschaft erfüllt angesehen. In Jesus Christus ist die Fülle der Zeit gekommen, und zwar auch für die Völker — so sieht es ein Teil der Beurteiler — ist die Sonderstellung Israels aufgehoben. Innerhalb der Kirche Jesu Christi jedenfalls kann ein Unterschied zwischen Heiden und Juden nicht mehr gemacht werden.

Selbst unter der Voraussetzung aber, daß Israels Sonderstellung aufgehoben ist, wird den Juden eine besondere Rolle auch nach der Entstehung der christlichen Kirche zugewiesen. Jüdische Schriftauslegung des Alten Testaments vermag der christlichen Auslegung Hilfe zu geben und sie an das zu erinnern, was sie vergessen hat. Ja, selbst in ihren Leiden, fern davon, daß diese als Strafe anzusehen sind, gibt die Judenheit Zeugnis für Christus. Ihr Dasein erinnert daran, daß Gottes Verheißung noch nicht erfüllt ist.

In den Punkten 20 und 21 wird der verschiedenartige Standpunkt der Beurteilung der Judenschaft innerhalb der Ökumene deutlich gekennzeichnet. Die einen sehen das gegenwärtig vorhandene Judentum nicht als erwähltes Gottesvolk mehr an, sind vielmehr der Meinung, daß mit der Ablehnung Jesu Christi durch die Judenschaft diese ihre besondere Rolle innerhalb der Heilsgeschichte zu Ende gegangen ist. Die Gegenseite ist der Ansicht, daß die Judenschaft nach wie vor Gottes erwähltes Volk ist. Es ist vielmehr so, daß nach dem Erscheinen Jesu Christi das eine Gottesvolk auseinandergebrochen ist. Weil aber Israel Gottes Volk ist und bleibt, hat Gott die Erfüllung der Hoffnung der Welt an Israels Heil geknüpft. Darum muß die Kirche die Juden in ihrer Botschaft von der Versöhnung und Vergebung mit einschließen. Sie ist gewiß, daß das jüdische Volk und die Kirche zusammen dazu kommen werden, den einen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs als den Vater ihres Herrn Jesus Christus anzuerkennen und ihm zu gehorchen. Hier wird also der Versuch gemacht, den heilsgeschichtlichen Aspekt von Röm. 11 nachzuvollziehen und ihm gegenwärtige Bedeutung zu verleihen. Natürlich wird man bedenken müssen, daß damit nur eine Seite neutestamentlicher Aussagen berührt wird. Es wird Aufgabe der theologischen, insbesondere der exegetischen Arbeit sein, das gesamte Zeugnis des Neuen Testaments, das die Judenschaft betrifft, neu zu verstehen.

Der Bericht handelt davon, daß die Christen in ihrem vergangenen Verhalten den Juden so unglaublich geworden sind, daß zunächst nur ein stiller Dienst, gewissermaßen, mit dem 1. Petrusbrief zu reden, ein Wandel ohne Worte helfen, d. h. das Herz der Juden aufschließen kann, ehe überhaupt der Versuch gemacht werden kann, sie an diesem heilsgeschichtlichen Bedenken und Aspekt zu beteiligen. Es wird sich eher um ein Gespräch als um Mission Juden gegenüber handeln. Es wird darauf ankommen, dem Judentum theologisch zu begegnen. Gerade dies aber führt die Kirche zum Alten Testament, zur Überprüfung ihres Verständnisses vom Alten Testament zurück. Wenn und soweit die christliche Kirche

von einer Erwählung Israels und von einer Erwähltheit auch der heutigen Judenschaft redet, kann sie dies nicht tun, ohne ihren eigenen Glauben an ihre Erwählung zu überprüfen und zu klären. Je mehr die christliche Kirche erkennt, wie sehr sie in Israel wurzelt, wird sie daran erinnert, daß sie selbst eine Realität ist, und wird sie davor bewahrt, Christentum in Spekulation und individualistische Frömmigkeit aufzulösen.

Auch in diesem Bericht werden gewisse Folgerungen aus den vorausgehenden theologischen Untersuchungen und Feststellungen gezogen, in erster Linie in einem Wort gegen den Antisemitismus, ferner in einer Stellungnahme zu dem Versuch, den Juden die Schuld an der Kreuzigung zuzuschreiben, und geschähe es auch nur als Folge verkehrter Darstellung im Unterricht und in der Lehre der Kirche.

Man kann sagen, daß in diesen Ausführungen sich eine wirkliche Fortsetzung des Versuches und der Anregungen findet, die in Evanston von jener kleinen Gruppe gemacht worden sind. Es wird vieler Geduld und längerer Auseinandersetzung bedürfen, bis die hier nur angedeuteten theologischen Anregungen des Berichtes so durchberaten worden sind, daß aus ihnen bestimmte feste Sätze und Stellungnahmen entstehen, die einmal der Vollversammlung zur Beschlußfassung vorgelegt werden können. Evanston hat gerade gezeigt, daß jener an sich gutgemeinte Vorstoß der wenigen eine Überforderung bedeutet, daß im Augenblick zuviel verlangt war, daß vieles erst nachgeholt werden muß. Es sei noch einmal an die Bemerkung über den Finger Hitlers erinnert. Es ist ganz klar, daß diejenigen Kirchen und Christen, die existentiell vor die Judenfrage gestellt worden sind, die sich nach ihrem Verhalten, ihrem Zeugnis und Einsatz plötzlich gefragt sahen, hier eine Avantgarde bilden, die einfach dazu gezwungen worden ist, sich energischer mit der Frage „Kirche und Israel“ auseinanderzusetzen, als Christen in Gebieten, in denen die jüdische Existenz nicht als eine so besondere und gefährdete plötzlich in die Erscheinung trat, wie in jenen genannten Gebieten.

Von verschiedensten Seiten aus sind Stellungnahmen zu dem Bericht der Studienabteilung eingegangen. So haben in Deutschland, da sich die „Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen“ im ganzen mit dem umfangreichen Dokument nicht hat beschäftigen können, ihre Berliner Mitglieder zu dem Bericht Stellung genommen, ebenfalls die „Arbeitsgemeinschaft für lutherische Judenmission“, um nur diese deutschen Beispiele zu nennen. Aus der Schweiz liegt eine Stellungnahme der Gruppe V „Kirche und Israel“ des deutsch-schweizerischen Evangelischen Kirchentages vor, ebenso eine Stellungnahme des „Theological Committee of International Hebrew Christian Alliance“. Aber auch zahlreiche Einzelpersonlichkeiten haben Stellungnahmen eingereicht. Im ganzen liegen z. Z. 25 Beiträge vor — Arbeitsmaterial genug für weitere Beratungen, die Ende September gepflogen werden sollen. Im wesentlichen werden die Beratungen sich um folgende Fragen bewegen:

1. Wer ist die Judentum bzw. das jüdische Volk?
2. Kann von einer Identität und Kontinuität des biblischen und nachbiblischen und gegenwärtigen Judentums gesprochen werden und in welchem Sinne?
3. Wie sind die Schriftäußerungen über das Judentum zu verstehen?
4. Unter welchem hermeneutischen Aspekt sind die Schriftaussagen zu erforschen?
5. Wie ist die Verbindlichkeit der Schriftaussagen zu bewerten?
6. Wie ist die Differenz der Schriftaussagen untereinander zu bewerten?<sup>9</sup>
7. Was ist über die Kontinuität und Diskontinuität des Volkes Gottes zu sagen?
8. In welcher Hinsicht ist die Zukunft Christi, der Kirche und des Judentums miteinander verbunden?
9. Welche vermeidbaren und unvermeidbaren antijudaistischen Positionen ergeben sich aus der Botschaft der christlichen Kirche?
10. Weiß sich die christliche Kirche nicht nur mit dem AT als einer literarischen Größe, sondern auch mit dem Volk des Alten Bundes in der Gestalt des Judentums unter heilsgeschichtlichem Aspekt verbunden?

So schwierig die Probleme sind, die in der Beratung des Themas „Kirche und Judentum“ aufbrechen, so ermutigend ist dennoch die bisherige Arbeit an diesem Stoff. Am Schluß der Berliner Stellungnahme heißt es:

„Es wurden im Vorstehenden nur unsere Kritik, d. h. unsere Verbesserungsvorschläge zu einzelnen Punkten gebracht. Um so mehr möchten wir hervorheben, daß wir sowohl durch das Faktum wie durch den Inhalt dieses Memorandums hochofreut sind. Es gibt in ihm sehr vieles, womit wir durchaus übereinstimmen. Wie wir durch unsere Kenntnis der Lage in unseren Kirchen und in der Ökumene überhaupt wie auch durch unsere eigene individuelle Entwicklung wissen, sind diese Erkenntnisse keineswegs selbstverständlich und altgewohnt. Daß wir uns in der ökumenischen Arbeit jetzt mit der Frage des Verhältnisses von Kirche und Judentum beschäftigen und daß wir dabei immerhin schon in wichtigen Grundlagen einig geworden sind, erscheint uns als ein großer Fortschritt, für den wir sehr dankbar sind.“

In der Tat, es besteht Aussicht, daß bei intensiver Beschäftigung mit dem Fragenkomplex es den dazu berufenen Kommissionsmitgliedern und -mitberatern gelingen könnte, gute und klare Weisungen zu erarbeiten, die allen Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates hilfreich sind.

Anmerkungen:

<sup>1</sup> Der Text nach der Veröffentlichung der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) vom 29. 10. 1965, „Vorläufige, nicht amtliche Übersetzung im Auftrag der deutschen Bischöfe“.

<sup>2</sup> Bericht des Ausschusses für das christliche Verhalten gegenüber den Juden, in „Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan“, Bd. 5: W. A. Visser 't Hooft, Die erste Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam. Genf 1948, S. 213—218.

<sup>3</sup> Einzelheiten bei G. Harder, „Christen und Juden während der letzten 150 Jahre“, Evangelische Theologie 12, 1952/3, S. 161—186, bes. S. 179, Anm. 27.

<sup>4</sup> Ein Bericht von der Tagung in Løgumkloster befindet sich in „Lutherische Rundschau“ 14, 1964, S. 337 ff., und zwar unter der Überschrift „Die Kirche und das jüdische Volk“. In der gleichen Nummer befinden sich auch sieben der gehaltenen Referate.

<sup>5</sup> A. a. O., S. 425, Anm. 11.

<sup>6</sup> F. Lüpsen, Evanston Dokumente. Witten/Ruhr 1954, S. 128 f. 345; H. Grüber — G. Brennecke, Christus — die Hoffnung der Welt. Berlin 1955, S. 114 f.

<sup>7</sup> Siehe Neu-Delhi 1961. Dokumentarbericht über die Dritte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Hrsg. von W. A. Visser 't Hooft. Stuttgart 1962.

<sup>8</sup> Der Bericht ist noch nicht im Druck veröffentlicht. Auch der Abdruck der „Arbeitsgemeinschaft für lutherische Judenmission“ ist nur „für begrenzten Umlauf“ bestimmt.

<sup>9</sup> Eine von dem Koordinierungsrat der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag sowie vom Freiburger Rundbrief jüngst veranstaltete Tagung in Arnoldshain vom 31. 5. bis 3. 6., auf der dreizehn Exegeten, Juden, Katholiken und Evangelische, sich mit einschlägigen Schriftstellen zu dem Thema „Antisemitismus im NT“ beschäftigten, hat zur Genüge gezeigt, welche Probleme in der Schriftbeurteilung gerade an verschiedenen einander widersprechenden Schriftäußerungen aufbrechen.